BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaum, Johann Ferdinand, 1738-1814

Es leben die Prälaten!

Bd.: 2

1783

H.mon. 49-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029507-5
VD18 80160239-001

Es leben die Prälaten!

Beobachtungen
auf einer neuen Reise
in verschiedene
Prälaturen
in Schwaben.

In Briefen
von einem Meklenburgischen Officier an seinen
Freund in Westphalen.

Zweytes Heft.
Mit einer Zueignungsschrift an den Verfasser des katholischen Fantasten- und Prediger-Allmanachs.

Gedrukt im Jahr 1783.

Dem Verfasser

des

Katholischen Fantasten-

und

Prediger-Allmanachs

ganz ergebenst zugeeignet.

Mein Herr!

Allmanache, und kein Ende! Musen= Theater= Kirchen= und Kezer= und nun auch ein katholischer Fantasten= und Prediger=Allmanach! Recht sehr erschrak ich, als ich dieses Ihr Werkchen zu Gesichte bekam. Kupfer, Tittelblatt, Vorrede, Innhalt — alles sezte mich in Erstaunen. Ich nahm mir fünf Tage darzu, es durchzulesen, und am Ende wußte ich nicht, ob ich mich mehr über Ihrem Muth, oder über Ihre Kenntnis in der gelehrten Geschichte, oder über Ihre — — verwundern sollte. Ich bin kein Freund von Kazenkriegen, wenn schon, wie Sie auf dem Titelblatt dieser Schrift werden gefunden haben, der Krieg, an sich, meine Sache ist. Nehmen Sie mit meiner Ausforderung vorlieb. Sie kommen besser weg, als wenn Sie es mit der ganzen Schaar derer, denen Sie so

heldenmäßig zu Leibe gegangen sind, oder wenigstens mit einigen derselben, die Sie allerdings des Wohlstands halber aus einer so verfänglichen Gesellschaft hätten weglassen sollen, aufnehmen müßten. Im Vertrauen! Ich wünschte, daß Sie den Gedanken, dem D. Bahrdt, wenn er anders, woran ich aber aus guten Gründen immer noch zweifle, der Verfasser des Kirchen- und Kezer-Allmanachs ist, nachzuäffen, unterdrükt hätten. Es kommt nichts bey dieser Methode heraus. Sie sagen ja selbst, die Herren von der Klasse, mit der Sie so barbarisch verfahren sind, bessern sich nicht, und doch sollte die Besserung der Menschen der einzige Endzweck eines jeden ehrlichen Schriftstellers seyn. Zweklos arbeiten macht niemand Ehre. Der Trost, den Sie den Herren, mit denen Sie so jämmerlich umgesprungen sind, zusprechen, ist auch nicht viel werth. Sie werden doch die Götter der Erde, die der Verfasser des Rechtshandels der drey Könige zum wahren Aergerniß aller derer, die es wissen, was man gekrönten Häuptern schuldig ist, so unehrerbietig behan-

handelt hat, mit Ihren Allmanachs-Helden nicht in Parallele sezen wollen? Doch — ich weiß schon, was Sie mir antworten werden. Haben sich jene eine so scharfe Lauge gefallen lassen; so sollen diese noch froh dazu seyn, daß sie noch so gnädig davon gekommen sind. Ihr Schluß geht vom grössern auf das Kleinere. Ich kehre ihn mit Ihrer gütigen Erlaubnis um, oder gebe ihm, wenn Sie wollen, eine andere Wendung. Könige und Fürsten beleidigen, und sie zum Gespött und Gelächter darstellen, ist eine unverantwortliche Vergehung. Um so weniger kann man die Befugnis daraus herleiten, geringere Personen auf gleichen Fuß zu behandeln. Ausserdem wie kommen Sie als ein Katholik dazu, Männer, die ihr Stand und Beruf jedermann ehrwürdig macht, und deren Gebrechen man lieber um ihrer Würde willen zudecken, als vergrössern und lächerlich machen sollte, dergestalt auf den Pranger zu stellen, wie Sie gethan haben? Ich bin ein Protestant: aber Ihr Allmanach hat mir in eben dieser Rukficht in der Seele weh gethan, und ich

schreibe Ihnen diese meine Beobachtungen in einigen schwäbischen Prälaturen deswegen zu, daß Sie von mir lernen und sich in Absicht auf verschiedene von Ihnen mishandelte würdige Männer eines andern belehren lassen sollen — Sie sagen in Ihrer Vorrede, die so schlimm ist, als das Werk selbst: „Es sey einmal und bleibe Mode, „nicht, daß die Protestanten den Katholiken; „sondern daß die Katholiken den Protestan„ten in löblichen Unternehmungen nachahmen „und nachfolgen. Hätte nicht Bahrdt, „seinen Allmanach geliefert, so wäre wohl „an vorliegenden niemal gedacht worden.“ Verwünschte Mode des Nachahmens! Sie verstehen ja Latein, also wissen Sie auch, was der liebe Horaz schon vor mehr als 1000 Jahren den Nachahmern für einen derben Text gelesen hat: O imitatores — *pecus*. Die Nachahmer gehören also unter die gehörnte Geschöpfe auf Gottes Erdboden, wie Sie sich hie und da in Ihrem der Unsterblichkeit würdigen Werke auszudrücken belieben. Hätten Sie immer den Protestanten in andern Dingen nachgeahmt, als hierinn!

Man

Man kann gescheidere Dinge von ihnen lernen, als das. Ich wette fast, Bahrdt, oder wer der Kirchen- und Kezerallmanachs-Schreiber sonst ist, wird es erst schmerzlich bereuen, was er gethan hat, wenn er sieht, was er an Ihnen für einen Schüler erlebt hat. Das wäre auch würklich ein, ja Ihr einiges, Verdienst, wenn Sie ihm zur Reue über seine Uebereilung Anlaß gegeben hätten. — Aber ich verirre mich zu weit. Also nur noch ein paar Worte zur Vertheidigung einiger von Ihnen zur Ungebühr beleidigten Männer, die ich persönlich zu kennen die Ehre und das Vergnügen habe. Den Benediktiner, Gerard Heß, Prior in der Reichsprälatur Weingarten bedrohen Sie, ihn auch noch zu seiner Zeit in Ihrem Allmanach mitzunehmen, wenn er nicht mit seiner versprochenen Abhandlung vom Blut Christi, das in seinem Kloster aufgehoben werde, zu Hauß bleibe. Lernen Sie lieber von den Protestanten Toleranz als Allmanache schreiben, worinn der gute Name rechtschaffener Männer angetastet wird, und lassen Sie den Herrn Prior Heß immer

 schrei-

schreiben, was er will. Er ist ein würdiger Gelehrter, der nicht bey Ihnen in die Schule gehen darf. Das Herz eines Mannes kann ohne Anstand vortreflich seyn, wenn er schon in dogmatischen Dingen Begriffe hat, worinn nicht jederman eins mit ihm ist.

Der Herr Professor Schwarzel in Innsbruk wird sich hoffentlich Ihre Drohungen und Ihren hohen Ton, mit welchem Sie seine gelehrte Arbeiten meistern wollen, nicht irren lassen. Womit beweisen Sie, daß seine Schriften ein erbärmliches Geschmiere seyen? Es ist doch kein Fantasten-Allmanach — verstehen Sie mich? — Schwarzel ist ein verdienstvoller Mann, die Medisance mag über ihn sagen, was sie will. Sehen Sie zu, daß Sie nicht in den Fall kommen, daß das Sprüchlein auf Sie angewendet werden muß: Malis displicere laudari est. Auch die Abbtey Salmannsweiler lassen Sie über die Klinge springen, und drohen ihr mit den nämlichen Heimsuchungen, wie dem Herrn Heß und

Schwar-

Schwarzel. Sie beschuldigen ihre Kapitularen, einer übergrossen Mönchsdummheit und Unverträglichkeit. Wo Sie diese Nachrichten herhaben müssen? Nicht wahr, das schreiben Sie auf gut Glük jenem im deutschen Museum nach, der auch im finstern getappt hat? Ich bin selbst in Salem gewesen: aber ich habe gerade das Gegentheil von dem angetroffen, was Sie behaupten. Kürze halber verweise ich Sie auf meine Beobachtungen auf einer kleinen Reise in verschiedene Prälaturen in Bayern und Schwaben. Ich darf Ihnen wohl zumuthen, solche zu lesen; ich habe Ihrem Fantasten Allmanach ja auch die Ehre angethan, solchem nicht nur einige Stunden sondern so gar Tage zu schenken. Den Herrn Abbt Georg von Roggenburg lassen Sie nicht mit einer blossen Bedrohung wegkommen; sondern sezen ihn lieber gar kurzweg unter die von Ihnen so genannte Fantasten hinein. Dieser Herr ist einer von denen, die ich persönlich zu kennen das Glük habe, so wie den Herrn Abbt Holzmayer zu Gleink im Lande ob der Ens: und ich nehme keinen

An-

Anstand, Ihnen mein ganzes Herz hiemit dißfalls zu eröfnen. Es wird nicht viel fehlen, so habe ich für die allermeiste, die in Ihrem Allmanach so schwarz bezeichnet sind, eben deswegen Hochachtung und Ehrerbietung, weil sie Ihnen mißfallen, und weil der Abbt Georg und Holzmayer die Männer sind, von denen man nicht ohne die gröste Ungerechtigkeit so denken und schreiben kann, wie Sie. Jener ist ein Gelehrter, der die alte Litteratur schäzt. Lassen Sie ihm seine Weise, wenn er mit den Schriften der Neuern nicht so zufrieden ist, als Sie glauben, daß er es seyn seyn sollte. Hätte er bey den Alten auch solche Fantasten-Allmanache angetroffen, als der ist, womit Sie die gelehrte Welt beglükt haben, und unter den Neuern nicht; so würde sein Geschmack für die Neuere, und nicht für die Alte entscheiden: und das von Rechtswegen! Sie charakterisiren ihn kurz, und nennen ihn einen Narren. Nicht doch! Haben Sie denn bereits die Stimmen von der ganzen gelehrten Welt eingesammelt? Seyen Sie auf Ihrer Hut; das Blatt möchte sich wenden, und

es

es könnte, wenn man der Sache auf den Grund sieht, ein schändlicher Tausch herausspringen. Ihre Aeusserungen über den Herrn Abbt Holzmayer sind nichts geringeres, als ein förmliches Paßquill. Womit sind Sie von ihm beleidiget worden? Ich stehe Ihnen dafür, daß er ein rechtverdienter Mann ist, der mit eigenen Arbeiten, auch sehr wohlgerathenen Uebersezungen bey Kennern Ruhm erworben hat, um den Sie ihn nicht bringen werden. Er besizt eine vortrefliche Bibliothek, die eine sehr vollständige Bibelsammlung enthält. Vielleicht ist Ihnen lezterer Umstand ein Dorn im Auge, und Sie haben ihn etwa gar als einen heimlichen Protestanten im Verdachte.

Haben Sie das Allmanachschreiben von Protestanten abgesehen; warum sollten Sie einem Mann abhold seyn können, der in einem rühmlichern Punkten den Protestanten ähnlich ist? Die Artikel: Clemens Wenzel, Garampi, Migazzi, August Philipp Karl Limburg Stirum, Machault, Maximilian Christ. Aug. Mar. Freyherr von

Rodt,

Rodt, u. a. betreffen Personen von solchem Rang, daß sie füglich aus Ihrer Lästerschrift hättten wegbleiben können. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen bereits wegen der famösen Schrift: Rechtshandel der drey Könige oben zu Gemüth geführt habe. Oder glaubten Sie etwa, dem Ding ein grösseres Ansehen zu verschaffen, wenn auch erhabene Namen darinn vorkämen? Und hiemit nehme ich von Ihnen Abschied. Wollen Sie mich im Nachtrag zu Ihrem Allmanach um der Briefe willen, die ich Ihnen hiemit zuschreibe, auch mitgehen lassen, so wäre das eine Ausnahme von der Regel; denn ich bin ein protestantischer Officier, und heisse

P. R. v. ***

Vor-

Reise des Pabst nach Wien. 30 kr.
Neue Mönchsbriefe, 4 Theile. 2 fl. 15 kr.
Biographie eines Mönchen, oder Begebenheiten des P. Hyacinth. 1 fl.
Das Ende des Cölibats der römisch-katholischen Geistlichkeit an dem Ende des achtzehenden Jahrhunderts. 36 kr.
Ganganelli und Luther ein Briefwechsel aus Elysium über die gegenwärtige Bewegungen in der römischen Kirche, 8. 1782. 36 kr.
Magazin für Mönche und Nonnen, 1tes und 2tes Stük, 8. 1782. 40 kr.
Kleiner Staats-Religions- und Reformations-Katechismus fürs Jahrs 1782. und wann es seyn muß vor alle Zeiten, 8. 1782. 10 kr.
Die Heimreise des Pabst Pius des VI. von Wien nach Rom, 8. 1782. 15 kr.
Sendschreiben an einen Freund über die Anrede des Herrn Rektor Mertens in Augspurg an Pius VI. welche er knieend gehalten, 8. 1782. 8 kr.
Die Aufhebung der Klausur eine wahre Wohlthat für den Staat und kein Schade, 8. 1782. 24 kr.
Der Pabst, Kardinäle, Bischöffe, Pfarrer, sind sie das nicht, für was man sie bisher gehalten hat? 8. 1782. 10 kr.
Einem jedem das Seinige! oder Gedanken über die Pfingst-Predigt des Herrn Merzen in Augspurg, wer das Oberhaupt der Kirche sey, Kaiser oder Pabst? 8. 1782. 10 kr.
Wie geht es dann eigentlich in den Klöstern der Bettelmönche zu? 8. 1783. 1 fl.
Das Grab der Bettelmönche, 8. 1782. 30 kr.
Nicht mehr und nicht weniger als XII. Apostel, 8. 36 kr.
Ueber die Rechte des Staats den ehelosen Stand der Weltgeistlichen betreffend, 8. 1783. 10 kr.
Ja der Kaiser hat Recht: oder vertraute Briefe über die Aufhebung der Klöster, 8. 1782 20 kr.
Le Bret pragmatische Geschichte der Bulle in Cœna Domini, mit ihren ensezlichen Folgen, 4 Theile, 4. 4 fl.

Vorrede.

Nichts hätte ich weniger vermuthet, als daß die paar Bögen, in denen ich meinem Freunde meine Beobachtungen über einige Prälaturen in Bayern und Schwaben mitgetheilt habe, einen solchen Lermen verursachen würden, als zu meinem wahren und grossen Verdruß würklich ge-

schehen

schehen ist. Wie hätte mir etwas derglei-
chen träumen sollen? Unverfänglicher hätte
ich doch wahrhaftig nicht schreiben können,
als ich geschrieben habe. Auch so gar die-
jenige Herren, die sich für beleidigt halten,
werden, wenn sie aufrichtig seyn wollen,
gestehen müssen, daß ich in den Stellen, mit
denen man so unzufrieden ist, mich doch
gewiß mit aller möglichen Bescheidenheit
und Diskretion ausgedrükt habe. Unschul-
dige Scherze wird man doch nicht so hoch
aufmuzen wollen? Und wenn man noch
dazu bedenkt, daß ich ein Protestante bin,
das ich gar nicht läugne, und meinen katho-
lischen Freund gewiß nicht beleidigen wollte,
so weiß ich vollends gar nicht, warum ich
so saure Gesichter verdient haben soll? Noch
weher thut mir das, daß Unschuldige unter
der Sache leiden müssen. Man hat auf
diesen und jenen Buchhändler als Verleger
dieser armen Briefe gerathen. Verschiedene

Klö-

Klöster haben diesen und jenen mit allem Gewalt dringen und zwingen wollen, daß er sich als Verleger angebe. Man hat einem und dem andern Freundschaft und weiß nicht was alles aufgekündet, daß er sich zum Werkzeug bey diesem Handel habe brauchen lassen. Und es ist einer von den Beklagten so unschuldig hierinn, als der andere. Ich muß es würklich allen denen, die man im Verdacht gehabt hat und noch hat, daß sie dieses gute Kind zur Geburt und an das Tageslicht haben befördern helfen, zum Ruhm nachsagen, daß sie aus Zärtlichkeit ihres Gewissens, und aus liebreicher Besorgniß, hie und da anzustossen, mir mit Achselzucken, einer nach dem andern, antworteten, da ich ihnen diese Briefe mit der theuren Versicherung, daß sie keine Gefahr haben würden, und in der redlichsten Absicht, keinem Menschen nur Einen trüben Augenblik zu machen, zum Verlag anbot. Ueberall mußte ich un-

verrichteter Sachen abziehen. Was blieb mir übrig, als selbst der Verleger zu seyn? Einige meiner Leser werden aus ihrem eigenen Gefühle wissen, wie einem Schriftsteller zu Muthe ist, der sich gerne gedrukt sehen möchte. Wenn einmal das Schriftchen fertig ist, so möchte man solches, es koste was es wolle, ans Licht treten sehen. So gieng es mir. Keinen Verleger fand ich. Was Raths? Ich stund selbst in die Lücken, und ließ meine Beobachtungen auf meine Kosten drucken. Alles, was ich mit den demüthigsten Mienen und Geberden von den Verlegern, die mir einen solchen Spott auf meine Waare legten, erhalten konnte, war das, daß sie solche in Kommißion zum Verkauf übernahmen. Will man ihnen auch das übel nehmen, so mache ich mich hiemit anheischig, auch diese Schuld zu tragen. Ehrlicher und aufrichtiger kann man gewiß nicht herausgehen, als ich hier thue. Mit den Briefen,

die

die ich hier den Lesern vorlege, gieng es nicht besser, als mit den ersten. Ich bin nur froh, daß man mir solche wieder in Kommißion zu verkaufen abnimmt. Zwar, wer weiß, was geschieht? Ein allzufurchtsamer Buchhändler darf sie nur durchblättern, und auf Abentheuer ausgehen, so schlägt er mir solche wieder heim, und denn bleiben sie mir auf dem Halse. Darauf will ichs ankommen lassen, und nun zum Beschluß den mißmüthigen Herrn nur noch Eins ans Herz legen, das etwa desto besser Eingang bey ihnen findet, weil sie einen protestantischen Officier noch für unparteyischer halten, als einen evangelischen Geistlichen. In den Klöstern sollte man es zuerst wissen und üben: Vergeltet nicht Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort. Sammlet lieber feurige Kohlen auf das Haupt eurer Feinde. Gesezt, ich hätte denen, die heimlich und öffentlich so

so bin ich desto gewisser vor dem Kizel sicher, als Volontair bey der Rußischen oder Preußischen Armee Konstantinopel erobern zu helfen —

S. den 3. März 1783.

VII. Brief.

Sie hätten, schäzbarster Freund, in mein Herz sehen sollen, als ich Ihre erste Antwort auf meine Briefe, die Ihnen Nachricht von meinen kleinen Reisen gaben, erbrach. Ganz wohl war mir nicht zu Muthe. Ich habe ein zärtliches Gewissen, daher fielen mir bey einem jeden Wort Ihres Schreibens alle die kleine Neckereyen ein, die ich hie und da über Ihre Religion angebracht hatte. Doch Sie haben mich verstanden, und kennen mein Herz. Sie hätten mir sonst gewiß den Vorschlag zum Besuch der katholischen Klöster nicht gethan, da Sie wohl, und besser, als ich selbst, wußten, was für seltsame und einem protestantischen Officier doppelt auffal-

so bin ich desto gewisser vor dem Kizel sicher, als Volontair bey der Rußischen oder Preußischen Armee Konstantinopel erobern zu helfen —

S. den 3. März 1783.

VII. Brief.

Sie hätten, schäzbarster Freund, in mein Herz sehen sollen, als ich Ihre erste Antwort auf meine Briefe, die Ihnen Nachricht von meinen kleinen Reisen gaben, erbrach. Ganz wohl war mir nicht zu Muthe. Ich habe ein zärtliches Gewissen, daher fielen mir bey einem jeden Wort Ihres Schreibens alle die kleine Neckereyen ein, die ich hie und da über Ihre Religion angebracht hatte. Doch Sie haben mich verstanden, und kennen mein Herz. Sie hätten mir sonst gewiß den Vorschlag zum Besuch der katholischen Klöster nicht gethan, da Sie wohl, und besser, als ich selbst, wußten, was für seltsame und einem protestantischen Officier doppelt auffal-

lende Dinge ich in denselben antreffen würde. Ihre Einwürfe, die Sie mir wider einen und den andern Umstand in meinen Erzählungen gemacht haben, will ich, so viel möglich beantworten, ehe ich in meinen Bemerkungen fortfahre: und wenn ich mit den Antworten Ihnen keine Genüge thun sollte, gern bekennen, daß ich Unrecht habe. Ich schreibe Ihnen von Hessen gern einen bessern Beobachtungsgeist zu, als mir. Doch werden Sie mir auch Recht geben, wenn ich behaupte, daß ein Katholik immer andere Augen in den katholischen Klöstern hat, als ein Protestant. Sie machen mir z. E. den Vorwurf, ich habe Sie zu wenig mit Nachrichten von den Schönheiten der Lage der Klöster, der Gebäude, der Malereyen in den Kirchen und s. w. unterhalten. Darauf könnte ich Ihnen verschiedenes sagen. Voraus wissen Sie, und belieben sich aus meinen Briefen des Geständnisses zu erinnern, daß ich von Werken der Kunst kein Kenner und also auch kein sonderlicher Liebhaber sey. Hätte ich denn meine Unwissenheit und meinen schlechten Geschmak verrathen und mich Ihnen preiß geben

ben sollen? Das werden Sie mir doch nicht zumuthen? Ueberdiß habe ich doch von solchen Orten, wo ich sonst wenig nach meinem Geschmak antraf, nur um meine Briefe und Nachrichten nicht gar zu mager zu machen, hie und da etwas hiehergehöriges angebracht. Ich suchte ganz andere Gegenstände, als nur meine Augen zu weiden; wo ich solche fand, war ich zu allem andern blind. So gieng es mir zu S . . . S . . K . . . P . . . Die Unterhaltung in diesen 4. Gotteshäusern überwog alles andere; und wenn ich die Merkwürdigkeiten von Rom und Florenz, von Amsterdam und Versailles daselbst auf Einem Haufen angetroffen hätte, so würden sie gegen der Befriedigung, die mein Geist fand, allen Reiz verloren haben. Ich bin nun einmal so, und werde hienieden nimmer anders. Aufgeklärte Köpfe und Bidermänner ziehe ich allem in der Welt vor: diese suche ich auf, und wo ich so glüklich bin, solche zu finden, da sind sie mir willkommen; und ich vergässe über dem Umgang mit ihnen die schmuzigste Hütte, wenn ich darinn ganze Wochen mit ihnen zubringen müßte. Finde

ich

ich nicht, was ich suche, — daß mir das auch bisweilen wiederfahren ist, glauben Sie gewiß, wenn ich es Ihnen auch nicht sage — so nehme ich mit andern Dingen vorlieb, die etwa bey andern Reisenden die Haupsache sind. Ich bin kein Kostverächter. Die Klöster, in denen ich gut bewirthet wurde, bleiben mir immer in frischem und dankbarem Angedenken, wenn auch mein Geist und Herz in denselben nicht so, wie ich wünschte, befriediget wurde. Sie scheinen einige meiner Glossen über heilige Dinge, Reliquien und dergleichen empfindlich aufgenommen zu haben. Ich erinnere mich nicht, daß ich Ihnen mit solchen Erzählungen viel beschwerlich gewesen wäre. Das Blut Christi, das man zu Weingarten haben will, ließ ich ohne alle Kritik vorbeygehen. Die Sache an sich ist mir zu heilig, als daß ich mir das mindeste anstößige erlauben sollte. Nur über den Namen des Hauptmanns Longinus hielte ich mich auf: Und bis mir dieser Zweifel aufgelößt wird, werde ich wohl dißfalls nicht anders Sinnes werden. Was ich aus Gelegenheit des Wunderweins, den man zu Wessen=

senbrunn in Bayern zu besitzen vorgibt, gesagt habe, das haben Sie wider alle meine Absicht ganz unrecht verstanden. Sie zeihen mich, daß ich an dem Wunder, das Christus bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa, da er Wasser in Wein verwandelte, zweifle, und mich dardurch nicht nur als einen unkatholischen Kezer, sondern gar als einen Freygeist verrathe. An jenem Wunder zu zweifeln, ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich schrieb Ihnen bloß, wenn Sie meine gewiß bestimmte Ausdrücke nachsehen wollen: „Dem Glau„ben guter christkatholischer Seelen werde nicht „so viel zugemuthet, wenn er die Geschichte „des durch den Abbt in Wessenbrunn in Wein „verwandelten Wassers für wahr halten soll; „als wenn man in diesem Kloster von dem zu „Cana in Galiläa in Wein verwandelten Was„ser, der wohlbehalten nach Bayern gebracht „worden sey, zu besizen behauptete.“ Läugne ich dardurch jenes Wunder, das Christus verrichtet hat? Ich denke nicht. Doch Sie wollten mich vermuthlich in solchen Dingen behutsam machen; und ich will mir Ihren Wink merken.

Ferner

Ferner sind Sie mit meinen Anmerkungen über das Chor- und Vespersingen, über die Chorhemder der Augustiner Chorherrn zu den Wengen in Ulm, über die Auszüge aus den zwo Lob- und Trauerreden, und ich weiß nicht was alles noch mehr, unzufrieden. Sie müssen einmal gerade eine trübseelige Stunde gehabt haben, da Sie diese Dinge lasen: Oder wollten Sie den rechten orthodoxen Katholiken bey mir als einem ehrlichen und geraden Protestanten machen. Hätte ich das voraus gewußt, so hätte ich damit zurükbleiben können, um Ihres zärtlichen Gefühls zu schonen. Vergeben Sie mirs. Mit dieser Genugthuung nehmen Sie doch vorlieb? Wer weiß, ob Sie gegen mir so nachgiebig wären, wenn es meinen Luther und seine Schüler angienge? Der Gesang gellt mir doch noch in meinen Ohren, er mag andern so erbaulich vorkommen, als er will. Und die Chorhemder waren eben doch nicht weiß. Da ich als Officier bey meinen Untergebenen in Ansehung der Wäsche sehr pünklich bin, so sollten Sie nur aus diesem Grund es nicht so genau mit meinem Tadel genommen haben. Die zwo

Reden

Reden übersende ich Ihnen hiemit ganz, damit Sie sehen, daß ich nicht unrecht habe; und verurtheile Sie dazu, sie durchzulesen. Was gilts, Sie stimmen in meine Kritik in Ihrem Herzen ein, wenn Sie es auch schon nicht ausdrüklich gestehen? Daß in der Gegend der Reichsabbtey Weingarten Weinwachs seye, darüber will ich herzlich gerne Belehrung von Ihnen annehmen. Ich schriebe ja nur, daß ich keine Weinberge gesehen habe. Ich muß nur in dem Wagen geschlafen haben, da ich vorbeyfuhr. Der Wein, den ich da zu trinken bekam, schien mir nicht dort zu Hause zu seyn. Irren ist menschlich. Der Name des Orts, Weingarten, scheint mir wenigstens nichts zu beweisen. Ich gebe Ihnen aber gern gewonnen. Nun bey meinen weiteren Beobachtungen will ich aller meiner Genauigkeit im Erzählen aufbieten, ja Ihre Empfindlichkeit nicht abermal wider mich zu reizen. Im nächsten Briefe, den Sie bälder, als ich es Anfangs im Sinn hatte, von mir erhalten sollen, fahre ich fort, weil Sie mich doch aufmuntern mit meinen Zuschriften nicht abzubrechen, Ihnen von

dem

dem Erfolg meiner Reise Nachricht zu geben. Ich bin von Herzen —

VIII. Brief.

Die paar Klöster in Bayern, wovon ich Sie in meinem vorlezten Schreiben unterhielt, beweisen nicht, wie Sie wohl glauben dörften, daß ich mit den Gotteshäusern in Schwaben schon am Ende sey. Keines derselben habe ich unbesucht gelassen; und wenn Sie von einem oder dem andern keine Nachrichten aus meiner Feder lesen — ich weiß noch nicht, was geschieht, weil ich nun aus der Erfahrung gelernt habe, daß Offenherzigkeit nicht immer wohl bey Ihnen angelegt ist — so denken Sie nur, ich habe nichts gefunden, das ich Ihrer Aufmerksamkeit und Ihres feinen Geschmaks würdig hielt. In der Reichsstadt Kaufbeuern, deren Innwohner theils katholisch, theils evangelisch sind, mußte ich einige Tage still liegen, da mir die Witterung zur Fortsezung meiner Reise nicht allzuvortheilhaft

schien.

schien. Ich nahm meine Herberge in einem katholischen Gasthofe, um daselbst von den etwa in der Nähe liegenden Klöstern einige vorläufige Nachrichten einzuziehen. Meine Absicht schlug mir nicht fehl. Der Wirth, ein eifriger Katholike, wie das der Fall ordentlich in denjenigen Orten ist, wo Katholiken und Lutheraner zusammen wohnen, wußte mir eine solche Menge von Merkwürdigkeiten, die in der Benediktiner Abbtey Yrrsee, die nur eine halbe Meile von Kaufbeuren entfernt liege, anzutreffen seyen, zu erzählen, daß ich, wenn ich auch nicht auf die Klöster ausgereist wäre, mich nicht hätte entziehen können, Yrrseen zu besuchen. Ich hatte das Herz dieses Mannes ganz durch meine Toleranz gewonnen, daß ich als ein Lutheraner, für den ich mich gleich beym Eintritt in sein Haus von ungefehr bekannt hatte, mit Vorbeygehung der Wirthshäuser meiner Religionsverwandten, bey ihm abgetreten war, und er erbot sich, so bald wir ein wenig bekannt worden waren, mich aus Devotion und Dankbarkeit frey nach Yrrsee bringen zu lassen, auch mir bey dem Herrn Reichsabbt und einigen der wichtigsten Kapitularen, mit denen

er immer Verkehr habe, Addreße zu verschaffen, wobey ich nicht übel fahren würde. Ich mußte dem Mann gut seyn, der meiner auf andere Absichten gegründeten Einkehr in seinem Hause eine für meine Gedenkungsart so vortheilhafte Wendung zu geben wußte, und nahm, so weit ich sonst davon entfernt bin, Sparsamkeit zu üben, unter der meine Ehre leiden könnte, sein gutmeinendes Erbieten an. Die Luft heiterte sich auf, und nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen in Kaufbeuren, in denen mir doch die Zeit bey meinem muntern und ehrlichen Wirth nicht lang wurde, begleitete er mich nach Irrsee, und drang recht in mich, daß ich den Aufenthalt daselbst nicht so kurz abbrechen sollte: ich würde auch nur um seinetwillen, sehr willkommen seyn. Die rasche und wohlgefütterte Pferde brachten uns in weniger als einer halben Stunde dahin. Das Kloster liegt nicht weit von dem Flusse Wertach, mitten in einem Walde, der zur Beholzung der Abbtey und zu beträchtlichen Einnahmen aus dem Verkaufe des entbehrlichen Holzes von nicht geringer Bedeutung seyn muß, wenn er schon vielleicht im vorigen Jahrhundert noch weit ansehnlicher war.

Ich

Ich weiß nicht, warum mir nur bey Irrsee die Nachbarschaft eines Flusses so besonder auffiel. Wenn ich mich recht erinnere, so findet man kein einiges bedeutendes Gotteshaus, das nicht einen Fluß in der Nähe hätte. Die Ursache ist leicht zu errathen. Fische von allerhand Gattung gehören nicht nur als Leckerbissen überhaupt auf die Tafeln der Geistlichen Herren; sondern sie sind bekanntlich auch ein Theil der Speisen, womit sie sich in den Zeiten, da das Fleisch essen eine Todsünde ist, für den Abgang des Fleisches schadlos halten müßen. Die Köche wissen vortreflich mit der Zubereitung der Fische auf die mannigfaltigste Art, die sich nur denken läßt, umzugehen: und ich habe, seit dem ich in den Klöstern gespeist habe, ganz andere Begriffe von der Klosterdisciplin in diesem Stük bekommen. Die vierzigtägige Enthaltung vom Fleisch muß ihnen auf diese Weise ganz erträglich werden. — Der Name Yrrsee soll, wie mir ein Kapitular sagte, von dem lateinischen *Urfinum* herkommen. Die Stifter desselben, Heinrich, Marggraf von Rumsperg, und seine Söhne, Gottfried und Berchthold, nebst ihrer Schwester Irmel-

gard, sollen, da sie als Abkömmlinge des berühmten Ursinischen Geschlechts in Rom, sich aus Italien haben flüchten müssen, in die Schweiz und nach Schwaben gewendet haben. Ihre Leichname liegen in der Stiftskirche begraben. Die Abbtey ist nunmehr gerade 600 Jahr alt. Im vierzehnten Jahrhundert hatte das Gotteshaus einen Abbt, der noch immer keinen guten Namen in Irrsee hat. Er war ein Verschwender, und man erzählt von ihm, Crösus Schätze würden durch seine Art Haus zu halten geschmolzen seyn, die Einkünfte nahmen unter ihm täglich ab: die Güter wurden verkauft, und die Mönche sahen sich endlich Armuth halber gar genöthigt, das Kloster zu verlassen, so, daß endlich auch der Abbt sich um eine andere Wohnung umsehen mußte. Sein Nachfolger schlug einen andern Weg ein. Er war des gerade Widerspiel von dem Verschwender, und trieb die Haushältigkeit so weit, daß er selbst das Feld baute und die Zehnden einsammelte. Man sollte ihm darüber keine Vorwürfe machen. Es gelang ihm, die Einkünfte wieder auf einen guten Fuß zu setzen; und nun ist Yrrsee eine von den Abbteyen, die man ein

irrdi

irrdisches Paradiß nennen kann. Sie besizt einige Dörfer, die ein nahmhaftes eintragen müssen. Das Convent bestehet aus einem Prior, Subprior, Senior und ein und zwanzig Kapitularen. Die Gebäude sind sehenswürdig; die Kirche freylich nach alter Art gebaut, aber doch nicht ohne Schönheiten von mancherley Gattung. Diese Herrn Benediktiner geben sich auch mit dem Unterricht der Jugend in den Wissenschaften ab. Nach ihrer Methode hatte ich keine Gelegenheit mich genau zu erkundigen. So bald ich den Herrn Reichs Prälaten kennen lernte, wußte ich schon, was ich von jener denken sollte. Ich gewann ihn als einen rechtschaffenen Mann in der ersten Stunde, als ich das Glück hatte, mit ihm bekannt zu werden, von Herzen lieb, und meine Hochachtung für ihn nahm mit jedem Augenblik zu, den ich in seinem Umgang zubrachte. Im gelehrten Fache dünkte er mich nicht sehr modern zu seyn. Daher erhält die Bibliothek unter seiner Regierung auch den Zuwachs nicht, dessen sie meinem Ermessen nach bedürfte, und zu dem die sehr grosse Einkünfte des Gotteshauses immer mehr als zureichend wären. Vielleicht liegt ihm das

Beyspiel eines seiner Vorfahren, Peters von Baisweil, des verschwenderischen Abbts, von dem ich oben Meldung gethan habe, allzutief im Sinn, und er will sich durch den Ankauf allzuvieler Bücher keinen bösen Namen in der Geschichte und in den Annalen seines Gotteshauses machen. Das wäre aber doch die Besorgnis ein wenig zu weit getrieben. Man kann in allen Dingen zu viel thun. Aber zu wenig ist auch nicht gut. Unter den Patribus sind verschiedene wackere Männer, deren Lieblings-Studium Philosophie und Mathematik ist, worinn sie sich bey Kennern wahren Ruhm erworben haben. Sollte man nicht nur auch diesen zu Gefallen ein übriges bey der Vermehrung der Büchersammlung thun? Sie müssen ja, wenn ihr Wille, in den Wissenschaften weiter zu kommen, noch so gut, und ihr Eifer noch so groß wäre, bey dem Mangel der nöthigen gelehrten Hülfsmittel zurükbleiben: Und die Jugend, deren Unterrichte sie sich vermög ihrer Ordensregel widmen, gewinnt auch nichts dabey. Wie kann man doch, besonders in der Philosophie und den mathematischen und physikalischen Wissenschaften weiter kommen, wenn

man

man in den neuern Schriften, die von diesen Disciplinen handeln, immer ein Fremdling bleibt? — Doch das sind nur so meine Gedanken. Ich will dem Herrn Abbt nichts vorgeschrieben haben. Ich bin so sehr über die liebreiche Aufnahme, die ich in Irrsee genossen habe, gerührt, und dankbar dafür, daß ich mir auch nur den Schein eines Undanks selbst nicht verzeihen würde. Nicht wahr, sagte mein Begleiter, der ehrliche Wirth von Kaufbeuren zu mir, als ich aus dem Kloster Abschied genommen hatte, und mich wieder zu ihm in den Wagen sezte, „Sie haben Ihre Rech„nung bey diesen braven Herrn in Irrsee ge„funden? Ich dachte es, daß Sie vergnügt „seyn würden, und wünsche mir Glük dazu, „daß ich die Ehre genossen habe, Sie dahin „zu führen. Der Abbt, fuhr er fort, ist ein „ganzer Oekonome, der es nicht wieder dahin „kommen lassen will, wohin es schon einmal „in alten Zeiten mit dem Kloster gekommen „ist. Er versteht den Handel, Schäze auf „Schäze zu häufen: aber er weiß auch an Ort „und Stelle mit dem Geld umzugehen, und „Fremden recht Ehre zu erweisen. Ich habe

„ gern mit ihm zu thun, denn ich bin auch ein
„ Haushalter, und so taugen wir zusammen.
„ Er ist ein kreuzbraver Mann, ein Liebhaber
„ der Gerechtigkeit und der alten deutschen Red-
„ lichkeit. Pfiffige Leute sezen diß und jenes
„ an ihm aus, das ich nicht verstehe, z. E.
„ wegen der neuen Bücher, die er nicht alle
„ wohl leiden möge, und die er nicht in so gros-
„ ser Menge, als etwa einer oder der andere
„ von den Kapitularen gern hätte, anschaffe.„
Getroffen, dachte ich, gab ihm aber durchaus Recht, und bat ihn, wenn er wieder nach Yrr-see käme, dem Herrn Prälaten und einigen der Herrn Patrum die ich ihm nannte, nochmal meine grosse Danksagung für ihre Gütigkeit zu bezeugen. So kurz meine Reise von Kauf-beuren nach Irrsee war, so gut schlief ich die folgende Nacht, ungeachtet ich, um nach Ur-sperg zu gehen, wovon ich Ihnen nächstens etwas weniges sagen werde, vor Tag aufzuste-hen entschlossen war. Ich verharre ꝛc.

IX. Brief.

Gut war es und ein Vortheil für meine Gesundheit, daß ich auf die kleine Tour von Yrrsee nach Kaufbeuren mich so satt geschlafen hatte. Ich bedurfte einer solchen Stärkung auf den Tag, der mir bevorstund, da ich noch am Abend zu Ursperg seyn wollte — eine Station, die ein wenig zu stark war. Die Hize war ausserordentlich, und ich glaubte in Italien zu reisen, so drükend fühlte ich sie. Ich mußte durch das ganze Fürstenthum Mindelheim hindurch, auch noch durch einen Theil des Gebiets des Bischofs von Augsburg, und fürchtete, Ursperg mit meinen abgematteten Pferden gar nicht mehr zu erreichen. Aber es mußte seyn. Hätte ich das vorhin gewußt, so hätte ich von Roggenburg oder Wettenhausen aus eine bequemere und annehmlichere Reise gehabt. Doch, in einem gewissen Betracht reuete es mich nicht, nicht von Roggenburg oder Wettenhausen, sondern lieber von Yrr-

heimliche Feindschaft, Eifersucht, u. s. w. verbittert manchem seine Tage. Oft trift die Wahl zum Abbt auch einen Mann, der seiner vorigen Gleichheit mit seinen Brüdern vergißt, und nicht weiß, wie er, so gar zuweilen die, die ihn zur abbteylichen Würde hauptsächlich befördert haben, seine nunmehrige Erhebung über sie nachdrüklich genug empfinden lassen soll. Dörften diejenige, die einem solchen nach seinem Tode die Lob- und Trauerrede halten, vom Herzen weg sprechen, so würde es gar anders tönen, als man es gemeiniglich hört. Diß nur im Vorbeygehen! Sie werden mich doch verstehen? Ich will das bisherige ganz und gar nicht auf Ursperg angewendet haben. Es wird hier nicht besser und nicht schlimmer seyn, als in andern Klöstern. Den Prälaten, so kurz mein Aufenthalt da war, lernte ich doch als einen Mann kennen, an dem nichts auszusezen ist. Mit der Büchersammlung, die eine Hauptsache bey dem vergnügten Leben der Herrn Kapitularen seyn sollte, geht man hier auf eben den Fuß um, wie in Yrrsee. Sie ist sehr mittelmäßig. Habe ich recht gesehen, so ist auch den Patribus nicht viel daran gelegen, ob man

viel

viel oder wenig daraufwendet. In der Geschichte ihres Klosters scheinen einige von ihnen sehr stark zu seyn. Sie erzählten mir, was Ursperg im sechzehnten Jahrhundert von den aufrührischen Bauren ausgestanden habe. Das Kloster wurde geplündert, und von Grund aus zerstöhrt. Die Bauren mögen keine unfeine Beute da gemacht haben. Ich muß es als Complaisance von den Kapitularen anrühmen, daß sie nicht Gelegenheitlich, weil sie wußten, daß sie einen Protestanten vor sich hatten, einen Ausfall auf Luthern thaten, dem doch viele von Ihrer Kirche, liebster Freund, die Schuld von jenen abscheulichen Unruhen noch immer auf seine Rechnung schreiben, so sehr er sich dißfalls bey allen vernünftigen Leuten legitimirt hat. Hätten die Herrn gewußt, wie wenig ich, weil ich auf ihrem Grund und Boden war, und Höflichkeit von ihnen genoß, ihnen würde widersprochen haben, so hätten sie ihr Müthlein tüchtig an mir, als einem Anhänger Luthers kühlen können: Aber sie trauten mir nicht, und so blieben wir unverworren. Des Prälaten, der damals der Abbtey vorstund, Angedenken steht noch sehr bey ihnen im Seegen.

gen. Thomas habe er geheissen, erzählten sie mir, und so klein er von Statur gewesen sey, so einen an Tugenden und vorzüglicher Klugheit grossen Mann habe man ihm noch bis auf diese Stunde zu verehren. Das Schiksal seines Gotteshauses habe ihn zwar empfindlich geschmerzt, wie leicht zu erachten: aber für seine damal erlittene Trübsalen habe er nun die Ehre nach seinem Tode, und so lange Ursperg stehen werde, daß man ihn, weil er sich durch die Wiederherstellung des Klosters und Verschönerung desselben ausserordentlich um solches verdient gemacht habe, nun als den zweyten Stifter dieser Abbtey verehre. Diese Nachrichten waren mir doch nicht ganz unangenehm. Sie brachten mich auf den Gedanken, daß, weil damal die Bauern in ihrer Raserey auch hinter die Bibliothek gerathen sind, man sich nun aus Beysorge, es möchte über kurz oder lang ein zweiter Baurenkrieg entstehen, mit Anschaffung eines allzukostbaren Büchervorraths keinem ähnlichen Jammer aussezen wolle. Die Reflexion ist nicht übel. Nun mögen die Spötter mit Schande abziehen, die es für unanständig halten, daß Personen, deren Beruf

es ist, sich mit Büchern abzugeben, es dennoch beym nächsten hierinn bewenden lassen. Ich muß hier abbrechen. Leben Sie wohl.

X. Brief.

Das prächtige Prämonstratenser = Kloster Roth, oder, wie es auch unrecht genennt wird, Münchroth, besuchte ich von Ursperg aus. Ich hätte, da ich in Ochsenhausen war, billig geraden Wegs dahin gehen sollen, so wäre ich der sehr verdrießlichen Strasse, die ich durch das gräflich fuggerische, bischöflich augsburgische, und weiß nicht was für Gebiete mehr, zu paßiren hatte, überhoben gewesen. In dieser Gegend war es, da mich, ausser den nicht gar artigen Folgen, um einiger kleinen Begebenheiten willen fast die Reue über meinen Einfall, die Eke Schwabens, worinn die Reichs-Abbteyen zu suchen sind, zu bereisen, angekommen wäre. Ich stieß auf ein paar sehr unhöfliche Passagiers in einem Gasthofe, die nichts

nichts von der schwäbischen Redlichkeit, von der ich doch auf dieser Reise zu meinem wahren Vergnügen mehrere Proben gesehen hatte, aber desto mehr von dem ungeschliffenen Wesen, das dem Bauervolk in diesen Gegenden eigen ist, an sich bliken liessen, ungeachtet es Leute von Stande waren, wenigstens seyn wollten. Mein Kutscher mußte es unschuldiger Weise von sich haben hören lassen, daß wir nach Roth wollten. Sie machten einige verfängliche Fragen an mich, die Kapitularen in dieser Abbtey betreffend, mit denen sie in irgend einer Sache tödtlichen Verdruß wahrscheinlich gehabt hatten, und wollten sich zur Gesellschaft auf der Reise dahin bey mir eindringen. Der Wein stieg ihnen je länger je mehr zu Kopfe. Mein Bedienter schafte mir endlich, — denn ich war nicht gesonnen, den Purschen viele gute Worte umsonst zu geben — Ruhe, und wußte ihnen unter der Hand beyzubringen, daß ich eine sehr wichtige Person wäre, die geheime Aufträge von grossem Belang, womit den Patribus zu Roth nicht gedient seyn würde, hätte. Sie sollten Respekt gegen mich brauchen, da ich Bekanntschaft mit Grossen am kaiserlichen Hofe

hätte, bey denen ich sie ihr ungesittetes Wesen nachdrüklich könnte entgelten lassen. Nun zogen sie sich nach und nach in bester Ordnung zurük, und schienen über das, was bereits geschehen war, sehr betreten zu seyn. Meine Soldatenhize ist, wie Sie wissen, ziemlich verflogen, und den Officier wollte ich mit Fleiß nicht überall bliken lassen, sonst würde es wohl ernsthafte Auftritte gegeben haben. Der Wirth in diesem Orte war von anderm Gepräge, als der zu Kaufbeuren: und weil die Poltrons eine Bouteille nach der andern ausleerten, so hatte er das Herz nicht, den Wohlstand in seinem Hause mit guter Art zu erhalten. Ich eilte wegzukommen, und langte endlich an einem schönen Abend in Roth an. Das Kloster liegt 4. Stunden von Memmingen, einer sehr feinen schwäbischen Reichsstadt, in der ich nicht ohne Vergnügen mich sonst schon ein paar Tage aufgehalten hatte. Die Haslach und Roth, zwey anmuthige Flüßchen, kommen hier zusammen. Lezteres hat ohne Zweifel dem Gotteshaus den Namen gegeben, und fließt mitten durch dasselbe hindurch. Die Einwohner haben also die Fische auf ihre Tafel ganz in der Nähe.

Ich hielte die Abbtey dem äusserlichen Ansehen nach für viel älter, als ich nachher erfuhr. Sie steht über 600 Jahre, und hat ihr Daseyn der Gottseeligkeit der **Hemma**, einer Gemälhin eines Freyherrn von **Wildenwerk** zu danken, die solche mit feinen Einkünften begabt hat. Unter dem ersten Abbt (denn sie hatte vorhin nur Pröbste, die Unterschied, in den ich mich, als ein Protestant, nicht wohl finden kann) blühete das Kloster dergestalt, daß 200 Mönche sich darinn aufhielten; auch Nonnen fanden da ihre Zuflucht. Diß hatte der Prämonstratenser-Orden eigenes vor andern, daß geistliche Personen beyderley Geschlechts in Einem Kloster seyn konnten, wenn sie schon, wie leicht zu erachten ist, um der menschlichen **Blödigkeit** willen (ein Ausdruk, dessen sich vor ein paar 100. Jahren ein **Kardinal** in seinem Testamente bediente, da er seinem **natürlichen** Sohn ein mildes Vermächtniß aussezte) von einander abgeschieden wohnen mußten. Diese Sitte, nämlich Religiosen männlichen und weiblichen Geschlechts in Einer Klausur beysammen zu haben, ist in neueren Zeiten klüglich in Abgang gekommen. Strenge Eiferer haben ja so gar

auf das schon angetragen, daß man eine Aenderung mit den Beichtvätern machen, und auch den Zuwandel dieser zu den Nonnen abschneiden soll. Lächerlicher Einfall! Sollen denn die Klosterfrauen lieber gar keinen Beichtvater haben, oder einander selbst beichten? Auf was für seltsame Projekte man doch verfallen kann! Der Urheber von diesem, dünkt mich, hatte nicht so wohl die Absicht, etwas für Kirche und Religion ersprießliches vorzuschlagen, als vielmehr das schlechte Vertrauen zu zeigen, das er in Mönche und Nonnen sezte, wenn ihnen nur der mindeste Umgang gestattet würde. — Ueber diesem meinem Einschiebsel werden Sie mich wohl auch in Ihrer Kritik über meine Beobachtungen sauer ansehen. Nicht wahr? Sie können mir solches doch nicht so sehr übel nehmen, da mich die Geschichte des Gotteshauses Roth selbst darauf geführt hat. Die Lebensart hier soll ehmal auch, bey den Mönchen so wohl, als bey den Nonnen sehr streng gewesen seyn. Ich fand wenige Spuren mehr davon. Die Herrn Patres sehen gut und heiter aus, und ich glaube, bemerkt zu haben, daß ihnen die Aufhebung der Klausur sehr mißfallen würde. Sie haben

aber dißfalls gewiß nichts zu fürchten. Ich befand mich bey der Beschauung dessen, was man mir mit aller Artigkeit und Gutmüthigkeit vorwiese, ganz wohl hier. Man muß diesen Herren durchgängig den Ruhm lassen, daß sie mit Fremden, die auch nicht von ihrer Religion sind, sehr gut umzugehen wissen. Sie unterhielten sich ganz ungezwungen, und so, daß ich ihnen recht gut seyn mußte, einige Stunden über die neueren Verfügungen Josephs im kirchlichen Fache mit mir, ja sie trieben ihre Duldsamkeit so weit, daß sie von ganzem Herzen mit ihm einzustimmen behaupteten. Wenn das unser heiligster Vater zu Rom leiden kann, sagten sie, warum sollten wir uns darüber aufhalten? „Es ist übrigens noch nicht „aller Tage Abend, fuhren sie fort; und alle „Verhandlungen zwischen Wien und Rom „kommen ohnehin nicht zur Notiz des Publikums. Wir sind ruhig bey allen diesen Bewegungen, so ausserordentlich sie sind, und „bey eifriger Erfüllung unserer Pflichten, denen wir nie aufhören werden, getreu zu seyn, „haben wir keine Ursache, wegen der Zukunft „in Sorgen zu seyn.“ Ich bezeugte ihnen mein

mein inniges Vergnügen über diese ihre Erklärung, worinn sie doch, wie ich gewiß wüßte, nicht viele ähnlich gesinnte Brüder in andern Gotteshäusern haben würden. Das Gespräch wendete sich nach und nach auf die Geschichte ihres Klosters, in der einige Kapitularen sehr stark seyn müssen. Unter Kaiser Karl IV. seye es sehr, ohne daß die Ursachen bekannt wären, in Verfall gekommen, aber doch unter eben diesem Fürsten gleichsam zum zweitenmal durch einen würdigen Abbt, der von Marchthal gebürtig gewesen, wieder gestiftet worden, der die Regierung 30. Jahre geführt, und in dieser langen Zeit sich unsterbliche Verdienste um das Kloster erworben habe. In dem Smalkaldischen Kriege habe das Kloster harte Drangsalen zu erfahren gehabt, so daß der damalige Abbt nebst seinen Konventualen habe auswandern müssen. Hätte ich, da die Herren auf diese für einen Protestanten sehr bedenkliche Materie kamen, nicht schon Proben von ihrer billigen Gedenkungsart gehabt, so müßte ich sehr in Verlegenheit gewesen seyn. Aber sie sprachen mit aller möglichen Bescheidenheit davon. Ich wünschte ihnen, daß solche Zeiten nicht mehr

wieder kommen möchten. — Da sie mein Herz nun schon gewonnen hatten, so wollte ich von Treibung der Wissenschaften und Bibliothek keine Anregung thun, und wartete von einer Stunde zur andern, daß sie meinem Verlangen hierinn zuvor kommen würden. Es erfolgte nichts. Ich will daraus keinen nachtheiligen Schluß auf die Achtung, in der die Gelehrsamkeit in Roth stehet, machen; vielleicht erwarteten sie von mir, daß ich zuerst davon sprechen, und die Eröfnung des Büchersaals verlangen sollte: vielleicht reichen auch die Einkünfte nicht so weit, daß man grosse Dinge in diesem Punkt thun könnte; und mit etwas mittelmäßigem wollten sie einem Fremden nicht beschwerlich fallen. Im vorigen Jahrhundert, kurz vor dem westphälischen Frieden, befand sich das Kloster, aus wessen Schuld, ist mir unbekannt, in einer grossen ökonomischen Bedrängniß, so daß sie Zehnten und Gefälle verkaufen mußten. Wenn man seit selbiger Zeit mit Ausgaben inne hält, die für vermeidlich gehalten werden, und die Scharte wieder auszuwetzen sucht, so ist nichts dawider zu sagen. Ist man dann wieder zu Kräften gekommen,

so

so bringt man das Versäumte auf einmal herein. Das mag der Fall in Roth seyn. Ich verabschiedete mich nach einem sehr vergnügten Aufenthalt daselbst, und versichere Sie daß ich überall, wo ich hingekommen bin, nur so viel befriedigendes angetroffen zu haben wünschte, als hier. Ich bin von Herzen —

XI. Brief.

Ich reißte in Oberschwaben herum, recht um zu reisen. Von Ursperg nach Roth, und von Roth nach Weißenau. Nach Roth hätte ich so bequem von Ochsenhausen; und nach Weißenau von Weingarten aus kommen können. Daß ich für meinen ersten Umschweif tüchtig genug gebüßt habe, wissen Sie schon aus meinem lezten Brief. Der zweyte Umweg wurde mir nicht in dem Grad verbittert, wie der erste. Doch, wenn ich alle Vorfälle hätte voraussehen können, würde ich meiner Lustreise

eine andere Wendung gegeben haben. Nach jedem eingenommenen Verdruß war mir der Aufenthalt in den Klöstern, die ich besuchte, nur desto angenehmer. Ich hielte sie für rechte Zufluchtsörter. Sie würden mir bey allem Vergnügen, das ich in denselben antraf, doch nicht so schmakhaft gewesen seyn, wenn ich mich so ausdrücken darf, wenn mir nicht vorher etwas unangenehmes begegnet wäre. Nichts ist also so schlimm, das nicht auch seine gute Seite hätte. — Da die Reichsstadt Ravensburg in der Nähe von Weissenau liegt, so wollte ich diese gelegenheitlich auch mitnehmen: sie enthält aber so wenig merkwürdiges, wenigstens für mich, daß ich meinen Aufenthalt daselbst abkürzte und nach Weissenau gieng. Die Abbtey, die auch Schwäbisch Weissenau, zum Unterschied eines in Franken gelegenen Klosters, gleiches Namens, ferner Minderau genannt wird, ist Prämonstratenser Ordens. Sie liegt an dem Fluße Schuß, und nahe dabey ist ein Flecken, der der Abbtey gehört. Ehmal war hier der gottseelige Aufenthalt einiger Einsiedler. Die Zeiten aber haben sich geändert. Die Pracht, die man nunmehr da

sieht,

sieht, hat alle Spuren einer traurigen Eremitage ausgelöscht. Der Anblik der Gebäude kündiget ein reiches Gotteshaus an. Man sagte mir hievon schon in Ravenspurg einiges, und versicherte mich, daß es mich nicht reuen solle, Weissenau gesehen, und die dasigen Herrn Kapitularen kennen gelernt zu haben. Wie gesagt, so geschehen! der Stifter davon war ein reicher Officier im zehnten oder zwölften Jahrhundert — die Meinungen sind dißfalls getheilt — der mit dem Degen mehr gewonnen haben muß, als in unsern Tagen mit diesem Werkzeuge zu gewinnen ist; dessen thätige Gottseeligkeit aber auch, wie Sie mir dabey ins Ohr zu sagen nicht vergessen würden, wenn wir mit einander sprechen könnten, der zur jezigen Zeit unter den Officiern im Schwang gehenden Gottesfurcht und Milde weit muß überlegen gewesen seyn. Die Einkünfte stiegen in folgenden Jahren noch höher. Rudolph von Habsburg verewigte seinen Namen als der zweyte Stifter des Klosters durch die mildeste Vermächtnisse. Auch noch vorher stifteten die Kayser Heinrich *VI.*, die Herzoge von Sachsen, Bayern und Schwaben so vieles, daß man

sich über die Besizungen der Abbtey nicht mehr verwundern darf. Desto begreiflicher ist nun auch die Metamorphose aus einer Einsiedlerey in eine Reichsabbtey, deren regierender Herr auf den deutschen Reichs- und Schwäbischen Kraißtagen auch ein Wort bey öffentlichen Angelegenheiten mit reden darf. Kaiser Karl IV. erwieß dem Gotteshauß vorzügliche Gnade. Man weiß, daß dieser Prinz nicht viel umsonst zu thun gewohnt war. Hat er sich großmüthig gegen dem Kloster bezeugt, so hat dieses nicht unterlassen, ihm seine Devotion werkthätig zu bezeugen, die ihm abermal durch einträgliche Vergünstigungen vergutet worden sind. Der Herr Abbt und seine Conventualen lassen Fremde gern an ihrem Ueberfluß Theil nehmen. Ich muß die gefällige Aufnahme, die ich hier genossen habe, ausserordentlich rühmen. Die Namen derer, die meinen Beyfall vorzüglich hatten, wollte ich Ihnen gern nennen, wenn es nicht für die übrige beleidigend herauskäme. An sehr angenehmer Unterhaltung gebrach mirs nicht, und es würde mich nicht viele Ueberwindung gekostet haben, wenn ich dazu veranlaßt worden wäre, einige Wochen hier zuzubringen.

„Warum

„ Warum so still von den Gelehrten, die ich
„ da kennen gelernt, und von einer auserlese-
„ nen Bibliothek, die ich da angetroffen ha-
„ be, — werden Sie sagen?" Ich gestehe
Ihnen frey, dieser Frage wäre ich gern über-
hoben geblieben. Weissenau hat in anderen
Rüksichten so meinen Beyfall, daß es mich
sauer ankommt, mich hierauf einzulassen. Ge-
lehrte Männer fand ich da nicht, sie müßten
denn nur diesen ihren innerlichen Schaz den
Augen und Beobachtungen anderer geflissen ent-
ziehen. Diese Seite rührte ich ein paarmal
sehr stark, aber ohne Würkung. Die Luft muß
einmal in dieser Gegend der Litteratur gar nicht
vortheilhaft seyn. Der Vers fiel mir bey —
crassoque sub aëre nati — Ich bin immer in
der Meinung gestanden, wenn auch die Gelehr-
samkeit sonst nirgends ihre Liebhaber fände, so
sollte es zuerst in diesen Gebäuden seyn; und es
ist mir je länger je unbegreiflicher, daß in unsern
so erleuchteten Zeiten hie und da, wo es am we-
nigsten hieran fehlen sollte, doch noch so grosser
Mangel erscheint. Kaufleute, Officiere, so gar
Frauenzimmer gewinnen Geschmak an den Wis-
senschaften, lesen Bücher, erweitern ihre Kennt-
niße,

nisse, bilden sich dardurch zu ihrem eigenen und derer, mit denen sie umgehen, wahrem Vergnügen: und das sind doch die Leute, von denen man es nicht fordern kann, und die ihrem Beruf, auch ohne eine weitläufige Belesenheit Genüge thun können. Wenn der Kaufmann die Zeitungen liest, und nur zur Noth ein wenig Geographie weißt, daß er sich von keinem Spötter die Nachricht aufbinden läßt: auf dem nächsten Polnischen Reichstage werde die Rede von Ausrüstung einer Flotte zum Handel auf der Mittelländischen See, oder zur Eroberung von Lappland seyn, so hat er Wissenschaft genug, um Speculationen zu machen, die ihm bey seinem Gewerbe Vortheil bringen; und das übrige Lesen kann er auf Erbauungsbücher einschränken, wenn er keinen Unchristen, oder wenigstens dummen Religionsverwandten vorstellen will. Es gibt rechtschaffene und wackere Officiere, die sich auch in den Büchern nicht vertiefen, und doch gehöriger Orten ihren Mann stellen: wiewohl ich immer wenn ich ein Fürst wäre, diejenigen vorziehen würde, die ihre müssige Stunden lieber den Wissenschaften, der Moral, der Mathematik, der Geschichte und

dergl.

dergl. als dem Spiel, den Gläsern oder der Eroberungssucht bey dem schönen Geschlechte widmen. Ein Frauenzimmer kann immer eine liebenswürdige Gehülfin ihres Gatten, eine sorgfältige Mutter ihrer Kinder, eine liebreiche Gebieterinn ihrer Domestiken seyn, wenn schon ihr Nachttisch nicht mit Büchern ohne Zahl überladen ist. Aber da doch die eben genannte Personen dem nicht zu verwerfenden Geschmak unserer Zeiten zu Folge nicht fremd in den Wissenschaften bleiben wollen, und sich dardurch würklich vervollkommnen, so ist es, gelind von der Sache zu sprechen, denen nicht zu verzeihen, deren Beruf kein anderer ist, als sich mit der Gelehrsamkeit abzugeben. Verzeihen Sie mir, wenn ich mich ein wenig zu stark ausdrücken sollte: Wenn man das in den Klöstern nicht thut, so halte ich ein solches Leben für nichts, als Müßiggang. Man sollte in den Klöstern, in die man gegangen ist, die Welt, wie die heilige Redensart lautet, zu verlassen, Gott dienen. Nicht wahr? Heist aber das Gott dienen, und die Welt verlassen, seine Seelenkräfte verrosten lassen, und durch Vespersingen, und was sonst noch für kanonische Geschäfte,

oder

oder wie man das Ding heißt, vorkommen, seiner ganzen Bestimmung genug zu thun glauben? Ich dächte nicht. Gewiß haben die Stifter der Gotteshäuser andere Absichten gehabt, auch die Fürsten, die denselben mit milden und ansehnlichen Stiftungen an Hand gegangen sind. Ich dürfte wahrlich nicht Joseph seyn; es müßte an verschiedenen Orten in wenigen Jahren anders aussehen, als es bisher ausgesehen hat, oder ich wollte mein Haupt nicht sanft legen, bis so schöne Einkünfte eine andere Bestimmung erhielten. — Nun habe ich mein Herz recht satt gegen Sie ausgeleert. Ich sehe schon im Geist voraus, was Sie mir für eine Lauge für meinen unbefugten Eifer, wie er Ihnen vorkommen wird, aufgiessen werden. — Gemach, was ich Ihnen hier schreibe, geht eben nicht Weissenau allein oder vorzüglich, an. Ich werfe mich auch nicht zum Richter über die Gelehrte auf. Vielleicht sind es manche in meinen Augen nicht, die bey andern grosse Figur machen. Doch, wo man mich so ohne alle Befriedigung hierinn entläßt, da schöpfe ich gleich Argwohn, daß es mit der Liebe zu den Wissenschaften nicht richtig aussehen

müsse.

müsse. Die Bibliothek ist sonst berühmt, daß sie merkwürdige alte Bücher in sich fasse. Ich war ein wenig mißmüthig, sonst hätte ich nach ein paar alten Bibeln gefragt. Man macht viel Aufhebens von den Büchern und Manuscripten des Adolph Occo, die hier zu sehen seyen, der Mann ist mir nebst seinen Schriften ganz unbekannt. Ich wollte aber wetten, daß Leibnizens unsterbliche Werke nicht daneben stehen. Ob mein nächster Brief tröstlichere Dinge enthalten werde, das weiß ich selbst noch nicht. Meine Laune muß sich ändern, sonst haben Sie wieder Klagen von mir zu lesen. Verzeihen Sie mir voraus, und glauben, daß ich ꝛc.

XII. Brief.

Bewundern Sie mich nicht, daß ich so unermüdet war, meine Reisen in die Abbteyen Schwabens fortzusezen, so wenig behagliches ich auch in einigen derselben antraf? Und loben Sie nicht meinen freundschaftlichen Eifer, Sie nur meine Zuschriften an meinem Vergnügen und Mißvergnügen Antheil nehmen zu lassen? Das Erste ist daraus zu erklären, daß ich immer hoffte, es würde besser kommen. Und siehe, ich habe nicht ganz umsonst gehoft, wie Sie nun bald hören werden. Das Andere glaubte ich Ihnen um so mehr schuldig zu seyn, da ich auf Ihren Vorschlag den Entschluß gefaßt hatte, diese ehrwürdige Oerter zu besuchen. Wissen Sie was? Alles Vergnügen, das ich geschöpft habe, will ich Ihnen verdanken, und jeden heitern Augenblik Ihrem Angedenken weihen; das Unangenehme aber und meinen Wünschen nicht gemässe meinem eigensinnigen Geschmak auf die Rechnung schreiben. So sind Sie doch mit

mir

mir zufrieden, und lesen nun meine Briefe mit desto freyerem Gemüthe, Sie mögen darinnen antreffen, was Sie wollen.

Die Stifter von Marchtal, wohin ich von Weissenau aus unmittelbar gieng, haben in Ansehung des Gedankens, das Kloster auf einem Felsen anzulegen, und zwar in der Nähe der prächtigen Donau, meinen ganzen Beyfall. Die schwäbischen Herzoge, Hermann, Vater und Sohn, die solches im eilften Jahrhundert gestiftet haben, dachten ohne Zweifel an den Spruch im Evangelio: auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Die Stiftung war aber doch, in Ansehung des Erfolgs, nicht ganz Felsen mäßig. Das Gotteshaus steht zwar immer noch am alten Orte, und wird auch vermuthlich bis ans Ende der Tage da stehen bleiben. Aber in 700. Jahren sind doch einige Veränderungen, wie mir die Herrn Patres sagten, damit vorgegangen. Im Anfang war es bloß ein Collegium Canonicorum. Nach Verfluß von mehr als hundert Jahren machte es Hugo III. ein Pfalzgraf von Tü-

bingen, zu einem Gegenstand seiner frommen Gutthätigkeit, stiftete es gleichsam von neuem in Gemeinschaft seiner gottseeligen Gemahlin, einer gebornen Gräfin von Bregenz, weihte es den Aposteln Peter und Paul, und machte es zu einer Probstey Prämonstratenser-Ordens. In dieser Verfassung blieb das Gotteshaus abermal gegen 300. Jahre, nach deren Verfluß der damals regierende Probst auf der Kirchenversammlung zu Kostniz es dahin zu bringen wußte, daß es zu einer Abbtey erhoben wurde. Noch vor diesem Zeitpunkt wurde Marchthal von einem harten Schiksaale betroffen. Ein Graf von Würtemberg (es liegt nicht weit von den Gränzen dieses Herzogthums weg) der in der Geschichte einen sonderbaren Beynamen hat, weil er mit niemand im Frieden leben konnte, verbrannte es, und zerstörte es beynahe von Grund aus. Der Probst flüchtete sich vor Betrübniß, und aus Mangel der Lebensmittel, und man fand keine Spur mehr von ihm. Seine Stelle blieb 2. Jahre unbesezt. Es erholte sich aber doch wieder nach und nach, und nun ist es eine Abbtey, die un-

ter

ter denen in Schwaben einen ansehnlichen Rang behauptet. Ich gestehe, daß mich der Anblik von Marchthal sehr zu seinem Vortheil eingenommen hat. Die Lage hat für das Auge etwas ungemein reizendes. Auf einer Seite ist die Donau; und auf der andern schöne Waldungen und fruchtbare Felder. Die Gebäude schienen mir etwas unregelmäßig zu seyn. Doch sind sie nicht ohne Schönheiten. Vor 500. Jahren war auch ein Frauenkloster dabey, wie, nach meiner Ihnen schon einmal gemachten Bemerkung, bey mehreren Prämonstratenser-Klöstern. Es wurde aber aufgehoben, und ich kann Ihnen zur Ehre des schönen Geschlechts, die merkwürdige Urkunde nicht vorenthalten, die noch in Marchthal vorhanden, und mir vorgewiesen worden ist, durch die das Frauenkloster in Marchthal abgeschaft wurde. „Da „ich, Conrad, Probst von Marchthal, nebst „dem ganzen Convente, wahrgenommen habe, „daß die Schalkheit der Weibsleute alle andere „Schalkheit weit übertrift, die in der Welt zu „finden ist, und daß nichts über den Zorn einer „Frauensperson ist, und daß das Gift der Lö-

„wen und Drachen dem Menschen noch heilsa-
„mer, und bey weitem nicht so schädlich ist,
„als der Umgang mit dem weiblichen Geschlecht:
„so haben wir mit vollkommener Uebereinstim-
„mung und gemeinschaftlichem Entschluß, zum
„Besten so wohl unserer Seelen, als Leiber,
„auch aller unserer übrigen Umstände, uns
„samtlich dahin einverstanden, daß wir in Zu-
„kunft schlechterdings keine Schwestern mehr,
„zur Beförderung unsers Verderbens aufneh-
„men, sondern solche als vergiftete Thiere ganz
„und gar meiden wollen. Um aber diesem Vor-
„saz eine unerschütterliche Festigkeit zu geben,
„so habe ich, Conrad, vorbemeldter Prälat
„der Kirche, den Gescheideren und Aelteren
„des Convents eidlich versprochen, daß ich in-
„nerhalb 50. Jahren keine Schwester selbst
„aufnehmen, oder von andern aufnehmen las-
„sen wolle. Aber auch von den übrigen Cano-
„nicis habe ich mir an Eidesstatt versprechen
„lassen, daß keiner von ihnen vor Ablauf von
„50. Jahren eine Schwester aufnehme oder auf-
„nehmen lasse. Wenn dieser Termin vorbey
„ist, so überlassen wir unsern Nachfolgern,

„was

„was ihnen deßhalb zu verfügen gefällig seyn „wird. Doch rathen wir ihnen, daß sie zu ih„rem eigenen Vortheil und wahren Heil in die „Fußstapfen ihrer Vorfahren treten mögen. „Wollte Gott, es geschähe!“ Was dünket Ihnen von diesem Dokument? Für die Aechtheit stehe ich. Es enthält in der That viel ausserordentliches. Sie wissen, daß in einem meiner vorigen Briefe schon einmal die Rede hievon war. Ich weiß nicht, ob ich mich mehr über den christlichen und dem Kloster-Geist gemässen Eifer dieser Mönche, und über ihren wahrhaftig heldenmäßigen Entschluß, oder über das ärgerliche Betragen der Klosterfrauen, wordurch sie zu diesem Endschluß gedrungen worden sind, verwundern soll? Die Herren in Ihrer Kirche, die gegenwärtig an dem Cölibat Ihrer Geistlichkeit in und ausser den Klöstern so stark rütteln, mögen sich das merken. Wenn der Probst Conrad mit seinen Betrachtungen über das Frauenzimmer Recht hat, so sehe ich, so ein guter Protestant ich bin, nicht, wie ein Priester oder Mönch Umgang mit Weibspersonen, sollte es auch in der Ehe seyn, haben kann. Ant-

 wor-

worten Sie mir auf diß Argument! Sie sind doch auch Einer von denen, die dem Priesterstand von Ihrer Religion den Ehestand gerne gönnten. Marchthal hat sehr ansehnliche Einkünfte, wie die Bauren, die mit diesem Kloster in Verbindung stehen, nachdrüklich erfahren. Ich habe einige von ihnen unterwegs allerhand von dieser Materie sprechen hören, da sie eben im Feldbau begriffen waren. Ich denke aber, manche ihrer Klagen seyen übertrieben, oder auch ungegründet. Herkommen und Verjährung, u. a. m. entscheidet hier alles. Wenn man den Bauern die Federn zu stark wachsen läßt, so ist nicht mit ihnen umzugehen. Wenn sie ihren nothdürftigen Unterhalt haben, und nicht Hunger sterben, so sind sie die bråvste Leute. Ich halte viel auf die Menschlichkeit, auch in dem Betragen gegen den niedrigsten Pöbel; und ich glaube, mir von den Feldzügen her, die ich mitgemacht habe, dißfalls nichts vorwerfen zu dürfen. Aber es gibt Schurken unter ihnen, die kein Mitleiden verdienen, wenn man sie auch bis aufs Hemd auszieht. Und so weit kommt es mit den Un-

ter-

terthanen der Abbteyen doch nicht. Zu leben haben sie immer, wenn sie nur arbeiten mögen, und dazu sind sie da; so wie die Herrn Kapitularen zum Horas singen und studiren. Die Herrn in Marchthal lassen sich hierin nicht schlecht finden. Was sollten sie sonst thun, da sie doch die Zeit mit etwas hinbringen müssen? Man hatte mir gesagt, ehe ich in dieses Gotteshaus kam, daß ich aufgewekte, belebte und unterhaltende Männer da antreffen würde: nur sollte ich mich nicht allzutief in das gelehrte Fach einlassen. Ich wurde von der Wahrheit dieser Nachricht bald überzeugt. Woher es komme, daß es hier so aussieht, weiß ich nicht. An Mitteln fehlt es nicht. Ob es an Willen, Geschmak und Kenntniß fehle, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Einen sehr geschikten Arzt hat die Abbtey an dem *D.* Ibel, der in der Gelehrsamkeit, als in seinem Elemente lebt. Ich glaube, er könnte dem Katheder auf einer Universität Ehre machen. Daß er aber da bleibt, halte ich doch auch, meiner eben gemachten Beobachtungen unerachtet, für ein gutes Zeichen für Marchthal. Mancher würdige Mann

 wird

wird nicht so vorgezogen, und ins Licht gestellt, wie ers verdiente. Andere dringen sich herbey, die besser im Verborgenen geblieben wären. Ich wurde übrigens gefällig aufgenommen, und gut bewirthet. Die Herrn Patres sahen alle so aus, daß ihr Medicus allen Umständen nach Feyertäge bey ihnen hat. Desto mehr kann er sich dem Studiren widmen. Ich bin mit dem freundschaftlichsten Herzen —

XIII. Brief.

XIII. Brief.

In Marchthal hatte ich das Glük, mit einem Domherrn von Kostniz bekannt zu werden, der sich einige Tage hier aufgehalten hatte, und eben im Begriff war, wieder nach Kostniz zurükzugehen. Er sprach mir zu, Gesellschaft mit ihm zu machen. Ich nahm sein höfliches Erbieten desto eher an, weil mir in selbiger Gegend die Reichsabbtey Petershausen noch zu besuchen übrig war, in der ich gewissen, schon in S . . . erhaltenen Nachrichten zufolge, vieles zu meinem Vergnügen zu sehen und zu hören hofte; und weil ich zugleich den berühmten Bodensee auch zu sehen bekommen konnte, von dem mir schon so vieles merkwürdige erzählt worden war. Diese Reise von Marchthal nach Petershausen war beträchtlich, die Gesellschaft aber, die ich genoß, half mir von der langen Weile, die ich ausser derselben gewiß gehabt haben würde. Der Dommher nöthig-

te mich, mit ihm nach Kostniz und Mörsburg, die Residenz des Bischofs, zu gehen, und ich hatte keine Ursache, mich meine Willfährigkeit reuen zu lassen. Ich kam in die Bekanntschaft der artigsten und belebtesten Männer, deren Angedenken mir immer unschäzbar bleiben wird. Das angenehmste war mir, daß ich die Zusage von einem derselben erhielt, nach Petershausen begleitet, und dem Herrn Abbte daselbst empfolen zu werden, wenn ich mich entschliessen könnte, nur noch 3 Tage zuzuwarten, bis ihm seine dringende Geschäfte erlaubten, mich dahin zu führen. Er hielt Wort, und wir kamen in diesem Benediktiner-Reichsstift, das ich vielen andern vorzöge, wenn ich in einem oder dem andern meine Lebenstage zubringen sollte, an einem schönen Morgen an, der mir einen vergnügten Tag ankündigte. Es hatte einen Bischof zum Stifter. — Bischöfe und Aebbte müssen damals noch in einem andern Verhältnisse gegen einander gestanden seyn, als gegenwärtig. Ich zweifle, ob sich ein Bischof jezt noch zu einer ähnlichen Stiftung entschlöße — Er baute eine prächtige Kirche dahin, und versahe es mit so stattlichen Einkünften, daß 80 Mönche davon unterhalten,

und

und noch etwas für die Zukunft zurükgelegt werden konnte. Die Nachbarschaft von Kostniz war vor bald 700 Jahren dem Gotteshaus sehr nachtheilig. Ein Graf von Heiligenberg führte Krieg mit Kostniz, sezte den rechtmäßig erwählten Bischof mit Gewalt ab, und drang dem Hochstift seinen Vetter, einen Mönchen von Sankt Gallen auf. Bey dieser Unruhe wurde Petershausen verwüstet und geplündert. Es litte auch 50 Jahre hernach durch eine schrekliche Feuersbrunst, wordurch es ganz aufgerieben wurde, stund aber aus seiner Asche bald wieder schöner auf, als es vorhin gewesen war. Die Klöster Hirsau im Herzogthum Würtemberg, und Zwiefalten an den Gränzen desselben, thaten das ihrige redlich, demselben wieder aufzuhelfen. Unter zween seiner nachfolgenden Regenten wurde es mit vortreflichen Gebäuden verschönert. Im schmalkaldischen Kriege hatte es abermal harte Schiksaale. Die Spanier verbrannten die Stadt Kostniz, und Petershausen gerieth auch in ihre Hände. Von dieser Zeit an genießt es eine stolze Ruhe, die aber die Herrn Benediktiner, wie man ihnen zu ihrem wahrem Ruhm nachsagen muß, nicht zum Müßiggang

und Wohlleben — 2 Dinge, die geistliche Herren am allerwenigsten kleiden — sondern zu Beschäftigungen, die sich für ihren Stand schiken, anwenden. Wie gar anders sieht es hier aus, wenn man Augen hat, zu sehen, als in — — — — und — — und — — — ꝛc. Freylich, nachdem die Aebbte sind — wer will sich darüber wundern? Der Geist dieser Herrn blaßt gar gern alle übrige Konventualen an; und sollte es auch nur aus Gefälligkeit seyn, so richtet man sich nach ihnen. In vorigen Zeiten hatte Petershausen aus eben der Ursache den Ruhm auch nicht, den es gegenwärtig hat. Es hieß: das beste ist, officium facere taliter qualiter, bene stare cum Domino Abbate, & rem sinere vadere, ut vadit. Unter dem officium verstunde man die geschworne Verrichtungen, die so in den Gotteshäusern hergebracht sind, wenn man sich nicht wider die Ordens-Reguln im allgemeinsten Verstande vergehen will. Kapitularen aber, die Köpfe haben, können damit nicht zufrieden seyn. Nun ehmal wenigstens gieng es so. Die Liebe zu der Litteratur, auch ausser den Gränzen des Hausbrauchs, wie man

zu reden pflegt, drang aber auch nach Peters-hausen, besonders seitdem es das Glük hatte, durch die Wahl des würklich regierenden Abbts, und auch Superieur Ublaker, *) ein Haupt zu erhalten, die zur Ehre der Wissenschaften und zur Beförderung des Ruhms, der ihnen untergebenen Conventualen gebohren ist. Ich vergnügte mich recht an diesem Herrn, der mich äusserst wohl-

*) Herr Superieur Ublaker und Probst ist nun Musen-Direktor im Fürstenbergischen, ein Mann von grossen und feinen Eigenschaften, der schon durch seine öftere Verhandlungen in Wien von seiner Geschiklichkeit Proben abgelegt. Ueberhaupt würde sich dieser Mann besser in ein Cabinet eines grossen Herrn, als in ein Kloster zu Absingung der Horarum schiken, dann er besizt ausser obigen Talenten, vorzüglich in der Natur-Historie, grosse Stärke, wovon die im Waltherischen Verlag herausgekommene Werke Zeugniß ablegen können.

wohlwollend aufnahm. Mein Begleiter, der Herr von — — — — führte mich zu ihm ein, und sagte ihm die Absicht meiner Hieherkunft. „Sie haben eine ziemliche Reise aus „Ihrem Vaterland hieher gemacht, waren „seine Worte: ich wünsche, daß es Sie nicht „reuen möge. Wie sind Sie auf den Gedan„ken gekommen, den Besuch der Klöster in „Schwaben zu einer Lust- und Gesundheits„Reise auszusezen?“ — Mein Begleiter, der Herr von — — — hatte ihm, ein wenig zu voreilig — meine Absicht dißfalls eröfnet — Ich finde würklich, antwortete ich, daß, wenn ich nur Petershausen allein zu sehen, und dem würdigen Oberhaupt desselben meine Ehrfurcht zu bezeugen, das Glük gehabt hätte, ich meine Absicht schon reichlich erreicht zu haben glaubte — Das Gespräch lenkte sich nach und nach auf Bücher und Wissenschaften. Ich erstaune noch, wenn ich daran gedenke, was der Prälat für trefliche und weitläufe Kenntnisse verrieth, und zwar so, daß man nichts gezwungenes und hochtrabendes wahrnahm. Sein Geist sollte, dachte ich, sechsfältig auf ein

halb-

halbduzend andere Klöster kommen, und Aebbte und Patres aus ihrem Schlummer aufweken: würklich wäre die rechte Zeit dazu, theils damit der bey jenen schon ziemlich zu Schanden gegangene Kredit wieder hergestellt würde; theils damit die, die die erste in diesem Punkt von Rechts wegen seyn sollten, nicht die lezte wären, ja gar zurük blieben — Er besizt selbst einen auserlesenen und mit den prächtigsten Werken versehenen Büchervorrath, in dem auch gelehrte Schriften, die ihn zum Verfasser haben, besonders in der Naturgeschichte, vorkommen. Mit der grösten Leutseeligkeit führte er mich in seine Bibliothek, bey der ich mich so lang verweilte, daß es mir ganz aus dem Sinne kam, auch nach der Kloster-Bibliothek zu fragen, die bey diesen Umständen ohne Zweifel sich wird dürfen sehen lassen. Man spürt ihm deutlich an, daß man, um sich bey ihm in Gunst zu sezen, nur Liebe zur Gelehrsamkeit und Eifer, immer weiter darinn zu kommen, zeigen darf. In wenigen Jahren werden auch diejenige von den Kapitularen, die bisher allzuorthodox, oder, deutsch zu sagen, allzuschläf-

rig hierinn gewesen sind, andere Dinge von sich sehen lassen, als etwa bisher geschehen ist. Vergnügters läßt sich nichts denken, als der Aufenthalt in einer solchen Gesellschaft, deren Mitglieder unter der Aufsicht und Mitwürkung eines solchen rechtschaffenen Vorstehers ihre von ihren Berufs-Verrichtungen freye Stunden ganz der Litteratur widmen, und ihrer Begierde, täglich neue nüzliche und angenehme Kenntnisse zu sammlen, Nahrung geben. So ist es, wo ich mich nicht sehr irre, in Petershausen — Die Betrachtung ist allerdings nicht ganz leer, daß ehmal in den Klöstern der Eifer zum studiren gerade nach dem Verhältniß abgenommen habe, in welchem sich die Einkünfte und Reichthümer bey diesen Stiften vermehrten. Wie das zugegangen, ist nicht schwer zu erklären. Man glaubte nun des Kopfbrechens überhoben zu seyn, weil man habe, was man zu einem glüklichen und ruhigen Leben auf der Welt bedürfe. Einige nicht sehr erleuchtete Seelen hielten es vielleicht gar für Sünde, aus Mißverstand ihrer Bestimmung, die Welt zu verlassen, und Gott

zu

zu dienen, sich mit weltlichen Wissenschaften, wie sie sagten, abzugeben; glaubten, sie würden dardurch an der Erfüllung ihrer Klosterpflichten gehindert; Gebet und Betrachtung, 2 Stüke, die einen nahmhaften Theil des Berufs eines Mönchen ausmachen, möchten dabey Schaden leiden, und was dergleichen gutgemeinte, aber doch schlechte Ausflüchte noch mehr waren. Andere fröhnten lieber geraden Wegs und ohne Rükhalt der Faulheit, sangen ihre Horas und Vesper, und dachten: die Tafel wird doch gedekt, daß wir uns satt essen und trinken können, ob wir unter den Gelehrten paßiren, oder nicht. Hätte Luther, da er den Mönchen zu Leibe gieng, unter andern diß den Vertheidigern des Klosterstandes nicht entgegen halten können, so würde unter seinen Nachfolgern nicht so mit den Klöstern aufgeräumt worden seyn, als geschehen ist. Aber, die Wahrheit zu sagen, so denkt man nicht in allen Gotteshäusern. Je mehr bey einigen die Einkünfte zunehmen, desto mehr wird davon auf die Beförderung der Gelehrsamkeit, und, wohl verstanden, nicht nur der Mönchs-Geleh-

lehrsamkeit — worinnen diese bestehe, wissen Sie schon — sondern auch solcher Wissenschaften gewendet, derer ein Mönch zwar, als Mönch entbehren kann; die aber desto unentbehrlicher sind, wenn man nicht in den angenehmsten Wissenschaften ganz fremd bleiben will. Ich lernte auf dieser meiner Reise Patres kennen, — die Namen der Klöster schenken Sie mir, da ich nicht gern beleidigend schreibe — die in den Scholastikern, in dem Bonaventura, Beda, Abälardus, und andern ganz wohl zu Hause waren, und sich recht viel mit dieser ihrer Gelehrsamkeit wußten; aber wenn von neueren Gelehrten, Philosophen, Mathematikern, Naturkundigern, Geschichtschreibern, auch von ihrer Kirche, ich will von denen aus meiner Kirche nicht sagen, die Rede war, das Kreuz dafür machten, und es für eine glükliche, ja wohl rühmliche Unwissenheit hielten, wenn sie die Köpfe dabey schütteln konnten — Petershausen wird von einem andern Geiste belebt. Das spürt man gleich beym Eintritt in diese Abbtey. So reich die Einkünfte desselben sind, und so vernünftig man damit wirthschaftet;

tet; so sehr hält man es auch für ihrer wahren Bestimmung und der Absicht der klugen und frommen Stifter gemäß, einen Theil davon auf die Beförderung der Litteratur bey den Kapitularen zu verwenden. Benediktiner Klöster haben ohnehin gemeiniglich, oder vielleicht alle auch die Verbindlichkeit, die Jugend zu unterrichten. — Ich halte Sie gar zu lange mit Petershausen auf. Was kann ich dafür, daß ich so äußerst vergnügt aus demselben abgereißt bin? Ich gieng wieder mit meinem freundschaftlichen Begleiter nach Kostniz, und er mußte mir versprechen, zur Befriedigung meiner Willfährigkeit, auch mit mir nach Zwiefalten zu reisen, wovon ich Ihnen im nächsten Briefe Nachricht gebe. Ich bin ꝛc.

XIV. Brief.

Kaum konnte ich meinem allzugefälligen Wirth widerstehen, der nicht ablassen wollte, mich auch zu einer kleinen Reise nach Lindau von Kostniz aus zu bereden. Ich behielte endlich doch, nachdem ich viele Gründe angeführt hatte, warum ich mich vor dißmal nicht dazu entschliessen könnte, meinen Willen, und so reisten wir nach Zwiefalten, wo wir erst nach 6. Tagen, weil uns mancherley Hinderniße vorgekommen waren, eintrafen. Das Kloster liegt in einem sehr angenehmen Thale unten an der Alp, wie man den Strich Landes nennt, der einen kleinen Theil des Herzogthums Würtemberg ausmacht, und an Wärme und Fruchtbarkeit dem übrigen Lande nicht gleich kommt, an zween Bächen, von denen der Name Zwifaltach, wie es eigentlich heissen sollte, herrührt. Wenige Abbteyen haben ein so ansehnliches

liches Gebiet, als diese. Man zählt gegen 20 Dörfer, die dazu gehören; sie besaß noch mehrere, gab aber vor 30 Jahren 3 davon an den Herzog von Würtemberg ab, um sich von der bisherigen Verbindung mit demselben ganz frey zu machen. Es gibt Grafen im deutschen Reiche, und zwar regierende Grafen, deren Ländereyen bey weitem nicht von solcher Wichtigkeit sind. Das Kloster Hirsau im Würtembergischen könnte man in gewisser Maße die Pflanzschule von Zwiefalten nennen. Aus jenem kamen die erste 12 Mönche hieher, nachdem zween fromme Brüder, Grafen von Achalm, das ein Schloß bey der Reichsstadt Reutlingen ist, hier ein Gotteshaus gestiftet hatten, dessen Mönche nach der Regul des H. Benedikts leben sollten. Von der ehemaligen Armuth, in der die Mönche lebten, sieht man heut zu Tage keine Spur mehr. Die Kirche wenigstens beweißt, daß es an Mitteln nicht fehle, den Geschmack der Kenner in der Baukunst zu vergnügen. Sie ist sehr schön, und Vergoldungen sieht man hin und wieder von solchem Reichthum, daß man in Versuchung kommt, sich

einen solchen todten Schaz, aus dem so viele gangbare Münzen könnten geschlagen werden, recht verdrießen zu lassen. Die Orgel ist von ungeheurer Größe. Wer sie mit Beyfall spielen will, muß ein Meister seyn. Die Gelehrsamkeit ist hier im Ansehen. Ich versprach mir alsbald mehr, als das gewöhnliche, oder als das, was man in einigen Klöstern von andern Orten findet, da ich hörte, daß es Benediktiner Ordens sey. Wenn schon die deutsche Mönche denen von der Congregation des H. Maurus in Frankreich nicht gleich kommen — zu wünschen wäre es — Aber man kann auch zu viel verlangen, nicht wahr, mein Theurster? — so gereicht es doch einem Liebhaber der Gelehrten und der Gelehrsamkeit zum Vergnügen, wenn er sieht, daß doch etwas geschieht. Es kommt vielleicht immer besser, wenn nur einmal ein wakerer Anfang gemacht worden ist, oder ein aufgeklärter Kopf, der in einem solchen Gotteshaus aufstehet, bey den andern eine heilsame Contagion bewürket, wenn es auch nicht der Abbt selbst wäre. — Ich danke es noch bis auf diese Stunde einem gewißen Officier von

dem

dem Regimente, bey dem ich stund, daß er theils durch sein Beyspiel, theils würklich und thätig unter die meiste übrige Officiere Liebe zu den Wissenschaften zu bringen wußte. Wir hatten Winterquartier in einem Städchen in H. Womit sollten wir ausser dem bisgen Dienst, der nicht viel sagen wollte, und in den langen Winterabenden unsere Zeit zubringen? Er that mir und andern, bey denen das, was wir in der Schule und dem Gymnasium gelernt hatten, noch nicht ganz ausgeschwizt war, den Vorschlag, Bücher zu lesen, wozu wir eine gemeinschaftliche Kasse hatten, alle Wochen zweymal an einem bestimmten Ort zusammen zu kommen, und das, was wir gelesen hatten, einander mitzutheilen. Wie nüzlich uns diese Anstalt, wozu wir uns ganz frey entschlossen, gewesen sey, werden Sie mir gerne glauben. Wir hatten manche vergnügte Stunden beysammen, und von selbiger Zeit rechne ich eigentlich die Epoche meiner ernstlichen Liebe zu den Wissenschaften, die ich gegen viele andere glänzende Vorzüge nicht missen möchte. Sollte sich in einem Kloster, in welchem man es in Absicht

auf einen wahren Fleiß in den Wissenschaften bisher so beym nächsten bewenden ließe, diß in seiner Art nicht nachmachen lassen; immer auf der alten Leyer bleiben, wie sie in vorigen Jahrhunderten gespielt wurde, kleidet einmal die Klöster in dem jezigen nicht mehr. Das fangt man an in **Zwiefalten** einzusehen. Nur scheint es immer noch an recht betriebsamen Männern zu fehlen. Es wäre schändlich, wenn ich von den hiesigen Herrn Kapitularen nicht alles mögliche rühmliche sagen wollte. Die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit aber dringt mir jene Anmerkung ab: ich hoffe gewiß, sie werde in ein paar Jahren nicht mehr nöthig seyn. Ihre beste Leute sind auf auswärtigen Universitäten aufgestellt. Von diesem Umstand kann man sich ohne Anstand in der Folge noch sehr viel gutes versprechen, theils in Absicht auf einen gelehrten Briefwechsel, den die Conventualen mit jenen führen; theils um des Eifers willen, der in diese gebracht werden kann, sich durch unermüdetes Studiren auch zu solchen Ehrenstellen tüchtig zu machen. — **Neresheim** war das nächste Gotteshaus, das ich nach **Zwiefalten**

be-

besuchte. Es liegt innerhalb des Fürstenthums Oetingen zwischen den Gränzen des Herzogthums Würtemberg und der Reichsstadt Nördlingen. Die Lage ist, wenigstens nach meinem Geschmack, ganz vortreflich. Das Kloster ist auf einem Hügel, und hat ein Städtgen im Thale unter sich. Der Herr Reichs Prälat ist ein vollkommener Hofmann, dessen vortrefliche Lebensart ihm bey den Grossen, an deren Höfe er kommt, Ehre macht. Das hindert aber nicht, daß er nicht ein sehr grosser Liebhaber der Wissenschaften seyn sollte. Mit seiner Geistlichkeit hat er seit einiger Zeit viele Veränderungen vorgenommen, die ich eben jezt nicht nahmhaft machen will, von denen ich aber weiß, daß sie sehr starken Widerspruch gefunden haben. Ich habe Ihnen schon einen Wink gegeben, was für Schlüsse hieraus zu ziehen seyen. — Vor einigen Jahren hat er die Reichsimmedietät, doch mit einem grossen Opfer, erhalten. — Das Kloster ist sehr alt: sein Ursprung reicht bis in das eilfte Jahrhundert, da es von einem Grafen von Dillingen gestiftet und mit herrlichen Einkünften versehen

worden. Hiebey befinden sich die Herrn Patres sehr wohl. Wenn ich ihnen rathen dürfte, so möchte ich wohl erleben, daß sie dem Beyspiele ihres Herrn Abbts in Ansehung der Literatur geflissener nachahmten. Es thut mir, die Wahrheit zu sagen, in der Seele weh, wenn man in diesem Stük in den Klöstern so sehr zurükbleibt. Der H. Benedikt, nach dessen Regul sich die Herrn zu Neresheim zu leben verpflichtet haben, würde ihnen mit väterlichem und liebreichem Ernst Weisung geben, wenn er zu ihnen käme. Verrathen Sie mich nicht bey ihnen. Ihren Unwillen möchte ich nicht gern auf mich laden — aber alles hat seine Zeit; sich vergnügte Stunden machen, seinem Beruf abwarten, und studiren. Das sollte alles in der gehörigen Ordnung auf einander folgen. Ergözlichkeiten, solche, die sich für geistliche Herren schicken, schmecken desto besser, wenn man durch gelehrte Arbeiten sich gleichsam den Appetit dazu gemacht hat. — In dem Dominikaner Kloster Medingen, das nicht weit von Neresheim entfernt ist, machte ich einen kleinen Einkehr. Das sind nun keine Benedikti-

diktiner; aber ich hatte vorläufig Nachricht, daß sie viele von jenem Orden in diesem Stück beschämen. Und ich fand es würklich so. Hier ist das Studiren sehr Mode. Sie sparen keine Kosten, sich ansehnliche und nüzliche Werke anzuschaffen. Nur merkt man, daß mehrere Anweisung auch zu Treibung moderner Wissenschaften sehr wohl bey ihnen angelegt wäre. Der Bibliothekar, der ein junger feuriger Mann ist, wird, ich traue es ihm zu, durch Lesung guter Journale, und durch Errichtung einer nüzlichen Korrespondenz mit Leuten, die das Handwerk verstehen, seinen Brüdern schon forthelfen. Darf ich hiebey einen Wunsch äußern, so ist es der, daß man ihn fein lange bey diesem Amt lassen, und es nicht machen möchte, wie oft an den Höfen geschieht, da diejenige, die sich besser zu einer andern Verrichtung schikten, gerade zu einem Amt bestimmt werden, dem sie nicht gewachsen sind, und woran sie keinen Geschmak haben. Der Umgang mit diesen Dominikanern gefiel mir recht wohl. Sie thaten mir den Vorschlag, auch, wenn ich etwas auf eine schöne Bibliothek hielte, nach Alschhau-

hausen zu gehen, das eine berühmte Land-Kommende ist. Der Herr Land-Kommenthur wird auch zu den Reichs-Prälaten gerechnet. Gegenwärtig besizt diese Stelle der Freyherr von Rezuter, ein Herr, mit dem man nur zwo Stunden sprechen darf, um von Hochachtung und Ehrfurcht für ihn ganz durchdrungen zu werden. Er besizt grosse und ausnehmende Gaben. Die vortrefliche ökonomische Einrichtungen, die von ihm herrühren, beweisen seine tiefe Einsichten, und seine unvergleichliche Bibliothek, die täglich neuen und beträchtlichen Zuwachs erhält, seine grosse Kenntnisse. Der Herr Rath und Renntmeister Streicher, der bey ihm sehr wohl gelitten ist, trägt das seinige redlich dazu bey, Alschhausen zu einem herrlichen Aufenthalt zu machen. Die Diskurse, die hier, besonders in Absicht auf manche Klöster vorfielen, darf ich Ihnen nicht erzählen. Es kostete mich Mühe, von Alschhausen weg zu kommen. Leben Sie wohl.

Ende.